

## Der Ausschluss

Die Schwedische Akademie in Stockholm, die jedes Jahr den Literaturnobelpreisträger bestimmt, hat ihre Statuten ergänzt. Anders Olsson, der Ständige Sekretär, teilte am Freitag mit, man habe über den Sommer mit Hilfe von Juristen versucht, die Statuten von 1786 zeitgemäßer zu interpretieren. »Entscheidend waren dabei die Klärung der Loyalitätsverpflichtungen ihrer Mitglieder gegenüber der Schwedischen Akademie und klare Anweisungen, wie Fragen des Ausschlusses von Mitgliedern behandelt werden können.« Darüber hinaus habe die Akademie am Donnerstag abend Richtlinien für den Umgang mit einem Interessenkonflikt beschlossen. (dpa/iw)

## Der erste

Hollywoodstar Burt Reynolds ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Das berichteten am Donnerstag übereinstimmend mehrere US-Medien. In der Westernserie »Rauchende Colts« war Reynolds in den 60ern lange als Hufschmied Quint Asper zu sehen. Vor allem in den 70ern und 80ern galt er in Hollywood als Kassenmagnet (z. B. »Beim Sterben ist jeder der Erste«, »Ein ausgekochtes Schlitzohr«). 1972 war Reynolds als erster Mann nackt in der Zeitschrift *Cosmopolitan* zu sehen. (dpa/iw)

# Wahrheit ist nur im Übergang

Von einer Dialektik, in der jede Einzelheit eine eigene Ordnung generiert: Mathias Spahlingers »Passage/paysage« beim Musikfest Berlin. Von Berthold Seliger

Die Streicher zupfen zehn, zwölf Minuten lang gemeinsam und mit äußerster Grobheit und voller Lautstärke ein H. Gefordert ist das sogenannte Bartók-Pizzicato, das so stark ausgeführt wird, dass die Saiten beim Zurückschnellen auf das Griffbrett eine Art Schnarren erzeugen. Ob das Pizzicato wirklich gemeinsam ausgeführt wird? Unseren Ohren ist nicht zu trauen, Wahrnehmung ist relativ – aber unser Gehirn weiß, dass der Tutti-Akzent ein typischer Klang der Kunstmusik ist und fügt in sozusagen voraussetzendem Gehorsam zusammen, was möglicherweise gar nicht zusammengehört. Zwischen diesen Pizzicato-Hs unterschiedlich lange, geradezu quälende Pausen. Und bei den »gemeinsam« ausgeführten Hs gibt es von Mal zu Mal zunächst geringe, später deutlichere Abweichungen, und wir werden unsicher, ob der Tutti-Akzent überhaupt jemals ein gemeinsamer Ton war – auf jeden Fall passiert eine allmähliche Veränderung, der Unisono-Ton der Streicher wird in ein ausnotiertes Ritardando aufgesplittet, der eine Ton verwickelt und fällt auseinander, aus dem Pizzicato wird ein rhythmischer Vorgang, der ab einem bestimmten Punkt (für jeden Zuhörer an einer unterschiedlichen Stelle) hörbar ist. Die Saiten verstimmen sich im Lauf des endlosen Geschehens aufgrund der groben Behandlung, wir erleben andere Töne, neue Klangfarben, zusätzliche Instrumente, es werden weitere Schläge hinzugefügt, wir erleben einen Neuanfang, nein, geradezu viele Neuanfänge, und zwar so viele davon, dass alles in der Schwebe bleibt. »Man gerät in Wolken«, formuliert der Komponist Enno Poppe, der die Aufführung beim Musikfest Berlin am vergangenen Montag dirigiert. Wir erleben keinen eigentlichen Schluss, das Stück könnte in Schleifen immer weitergehen, neu ansetzen, an einer anderen Stelle weitergeführt werden, die erzeugte Energie scheint sowieso unendlich.

### In kleinsten Schritten

Mathias Spahlingers etwa 45minütige Orchesterkomposition »Passage/paysage«, 1991 in Donaueschingen uraufgeführt, behandelt die »Aufhebung und Zersetzung von Ordnung durch ihre eigene Gesetzmäßigkeit« und gilt unter Komponisten als Jahrhundertwerk, als »Sacre du printemps« unserer Zeit. Das Werk widmet sich der Frage des Übergangs, der »Freiheit«, diskutiert das Ideal der ständigen Revolution. Spahlinger ist sich bewusst, dass Revolutionen Gefahr laufen, neue Konventionen zu etablieren, also lediglich alte Ordnungssysteme durch neue zu ersetzen. Er aber möchte nicht neue Ordnungssysteme, sondern keine. Und zitiert in seinem Text zur Uraufführung Hegel: Angestrebt werde eine Dialektik, in der jedes »Akzidentelle (...) eigenes Dasein und abgesonderte Freiheit gewinnt«, mithin, jetzt Spahlinger, »jede Einzelheit virtuell ein Erstes ist, eine eigene Ordnung generiert«. Es geht um den Übergang selbst: »Wahrheit ist nur im und als Übergang«, und: »Das Thema des Stückes ist Entwicklung. In kleinsten Schritten verändert sich etwas, das dann plötzlich zu einem qualitativen Sprung führt, der eine Änderung in der Wahrnehmung hervorruft.«



»Man gerät in Wolken«: Ensemble Modern Orchestra mit Enno Poppe (r.) bei dem Konzert am Montag

Hört sich alles sehr theoretisch an, gewiss. Aber man wird beim Hören von »Passage/paysage« gefangenommen und verwirrt von all den Klängen, Entwicklungen und, ja, der Schönheit, der Sinnlichkeit dieses Werks – und gleichzeitig rattert es im Kopf, man versucht, der Eindrücke und Anregungen, die diese Musik sekundlich bietet, irgendwie Herr zu werden. Zu Beginn dekonstruiert Spahlinger die Anfangsakkorde von Beethovens »Eroica«, zerpfückt das bekannte Motiv. Durch eine große Anzahl von Wiederholungen erfährt der Akkord minimale, kaum merkbare Änderungen, hauptsächlich in der Dauer. Zwischendrin swingen die Bläser, boy, das fährt auch in die Beine, und man spürt, dass Spahlinger sich auch mal am Jazz versucht hat zu einer Zeit, als der noch nicht übel roch und zur Hochkultur verkam. Das Ensemble Modern Orchestra spielt hervorragend und befreit, dass es eine Freude ist. Alles an dieser großartigen Aufführung atmet Freiheit. »Freiheit bedeutet, dass man durchschaut hat, in welcher Enge man sich bewegt«, erklärt Spahlinger und fügt im sehr instruktiven Interview fürs Programmheft hinzu: »Die Neue Musik hat eine Revolution vollzogen, die nicht wieder in Konventionen gemündet ist. Und die Revolution besteht darin, dass sich das Verhältnis der Teile zum Ganzen, die Ordnungsprinzipien prinzipiell verän-

dern.« Man kann das Musikfest Berlin nicht genug bejubeln, dass »Passage/paysage« endlich in der Philharmonie zu hören war – ein Highlight des Festivals. Wozu maßgeblich auch der erste Programmblock beitrug, eine spannende und vielseitige Zusammenstellung von Werken Anton Weberns, darunter die »Variationen für Klavier« op. 27 (hervorragend: Ueli Wiget), die »Fünf Stücke für Orchester« op. 10, die »Sechs Bagatellen für Streichquartett« op. 9 sowie Orchesterlieder, die von der phantastischen Caroline Melzer eindrucksvoll gestaltet wurden. Erst in dieser über eine Dreiviertelstunde währenden Zusammenstellung konnte sich gerade die radikale Verknappung der Webernschen Stücke entfalten, man hörte sich in das blühende Espressivo dieser Musik, in die Welt der »Mahler-Gerippe« (Poppe) ein und erlebte die Wellen von Gefühlsausbrüchen mit. »Diese Stücke wird nur verstehen, wer dem Glauben angehört, dass sich durch Töne etwas nur durch Töne Sagbares ausdrücken lässt.« (Arnold Schönberg)

### Und mithin alles andere

Niemand wird nach derart sinnlichen Hörerlebnissen noch behaupten können, die Musik der Neuen Wiener Schule oder die zeitgenössische Musik eines Mathias Spahlinger sei im Vergleich zum klassisch-roman-

tischen Repertoire »konstruiert«, ihr fehle es an Emotionen oder an Schönheit. Insofern würde man sich wünschen, dass sich die großen Sinfonieorchester derartiger Werke regelmäßig annehmen; vielmehr: Wir müssen es von den aus öffentlichen Mitteln finanzierten Ensembles verlangen, dass sie uns derartige Hörerlebnisse nicht vorenthalten. Warum werden Werke wie »Passage/paysage« so selten aufgeführt (seit der Uraufführung wohl nicht mehr als dreimal)? Ein Meilenstein der Orchestermusik, aber es wird nicht gespielt. Enno Poppe hat eine Erklärung: »Im alltäglichen Orchesterbetrieb, in der üblichen Probensituation lässt es sich nicht realisieren. Der Betrieb ist auf 15minütige Stücke und leicht spielbare Sinfonien ausgelegt. Oder auf Repertoire, das die Musiker gut kennen. In solchen Fällen kann man ein Konzert in zwei Proben vorbereiten.« Also benötigen wir wohl auch eine Revolution des Orchesterbetriebs, um derartige Werke häufiger erleben zu können. Und vielleicht auch eine andere Programmzusammenstellung und Aufführungen jenseits des Neue-Musik-Ghettos (die Philharmonie war beim Konzert am Montag nicht einmal zur Hälfte besetzt). Warum nicht »Passage/paysage« im Abonnementprogramm mit Beethovens »Eroica« vor der Pause? Eine naheliegende Kombination, nicht nur wegen der Verwendung des »Eroica«-Akkords bei Spahlinger, sondern auch, weil beide Komponisten uns auf ihre jeweils eigene Art eine Ahnung davon geben, dass die Form, die Ordnungssysteme von Musik veränderbar sind, und mithin auch alles andere: das eigene Leben, die Gesellschaft, die herrschende Ordnung.

## Lob der Badeseer-DDR (in spe)

■ Gedicht zeigen. Von Jürgen Roth

Nur noch Bücher schreiben,  
Die dann nicht erscheinen.  
Nur noch Lieder singen,  
Die sofort verklingen.  
Nur noch Dinge denken,  
Die sich selbst versenken.  
Nur noch Mails versenden.  
Die sogleich verenden.  
Bloß noch ficken, burmsen, blasen –  
Alles am Badeseer.

■ Der Autor ist Konzertagent, zuletzt erschien von ihm das Buch »Klassik-kampf. Ernste Musik, Bildung und Kultur für alle« (Matthes & Seitz, 2017)

■ Das Programm wird am 28. September noch einmal im Münchner Prinzregententheater aufgeführt, der Mitschnitt des Berliner Konzerts am 16. September, 20 Uhr, auf *Deutschlandfunk Kultur* ausgestrahlt

Mi., 12.9., am Kiosk! Religion & Politik 8 Seiten extra iw Spezial

NACHO DOCE/REUTERS

**Musik des Atheismus**  
Der große Philosoph Hegel wusste, dass sich Himmel und Erde nicht so leicht trennen lassen.

**Marx rechnet ab**  
Warum es mit Religionskritik alleine nicht getan ist.

**Im Namen des Herrn**  
In Brasilien wächst der christliche Fundamentalismus und sein Einfluss auf die Politik.

**Geschichte und Dschihadismus**  
Wie der »Islamische Staat« entstand und was von ihm geblieben ist.

DE TAGESZEITUNG **junge Welt**  
Ausgabe inklusive Spezial für 1,70 € am Kiosk erhältlich